

DAS CHRISTENTUM DER INNEREN ERFAHRUNG

Unsere Zeit ist davon geprägt, daß es auf der einen Seite einen großen Bedarf nach religiösen Erfahrungen vielfältiger Art gibt und daß auf der anderen Seite die Kirche als Stammhalter der traditionellen Religion hiervon nicht profitiert. Hieran ist die Kirche nicht unschuldig, denn ihre Auseinandersetzung mit neuen religiösen Phänomenen ist die Ebene der Abgrenzung. Will das Christentum aber nicht zur sektiererischen Randgruppe schrumpfen, ist es gezwungen, sich zu verändern, d.h. die christliche Botschaft muß mit den Bedürfnissen des heutigen Menschen korrelieren. Hierzu will diese Abhandlung einen Beitrag leisten. Daß ich mich hierbei auf Aussagen von Personen stütze, die im Umfeld des "Freien Christentums" einen Namen haben, liegt sicherlich daran, daß ich selbst im "Freien Christentum" eine geistige Heimat gefunden habe. Andererseits soll mit meinen Ausführungen kein repräsentativer Anspruch erhoben werden. Die Ausführungen repräsentieren also nicht ein "Freies Christentum" per se, sondern lediglich meine Auffassung von Christentum.

Das Christentum der inneren Erfahrung - die Formulierung geht auf Eduard Spranger zurück - ist anders, und zwar anders hinsichtlich

- a) **des Verständnisses von Glaube,**
- b) **des Gottesverständnisses und**
- c) **der Bedeutung des Jesus von Nazareth.**

Das "andere" Glaubensverständnis

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach dem Geltungsbereich von Glaubensbekenntnissen. Denn viele Glaubensbekenntnisse enthalten Aussagen, die über den Bereich der Glaubensgemeinschaft hinausweisen bis hin zu scheinbaren Universalwahrheiten. Das ist z.B. der Fall, wenn Gott als der Schöpfer der Welt bezeichnet wird, oder wenn im Bekenntnis der Kreuzestod Jesu als die Erlösung der Menschheit gedeutet wird. Es stellt eine unerträgliche Bevormundung und Überheblichkeit dar, wenn gegenüber denjenigen, die diese Aussagen so nicht bejahen können, so getan wird, als ob der Glaube eine Erweiterung menschlicher Erkenntnis verleihe.

Das "andere" Glaubensverständnis macht ernst mit der Feststellung, daß der Glaube eine Doppelstruktur hat. Glaubensinhalte, die fides quae creditur, können nicht vom Glaubensakt, der fides qua creditur, gelöst werden, sondern sind konstitutiv aufeinander angewiesen. Die Doppelstruktur des Glaubens verhindert, daß Glaubensinhalte zu vermeintlichen Rationalitätsaussagen geraten. Demzufolge können Glaubensinhalte auch nicht - wie Bildungsinhalte - angeeignet werden, sondern müssen durch eigene Erfahrungen erschlossen werden. Bildungsinhalte können rational erschlossen werden, Glaubensinhalte können dies nicht in gleicher Weise! Der Glaube leistet des weiteren auch keine Erkenntnis der Welt, wie sie sich aufgrund der Vernunft und der Wissenschaft ergibt. Jede menschliche Erkenntnis ist an die Erkenntnisrelation von Subjekt und Objekt gebunden. Es kann außerhalb dieser Erkenntnisrelation keine Erkenntnis geben, auch keine Erkenntnis qua Glaubenserfahrung!

Der Glaube ist aber auch keine Weltanschauung in dem Sinne, daß er eine bestimmte Anschauung der Welt vertritt, die vom Selbstverständnis des Betrachters isoliert werden kann. Eigentliche Glaubensinhalte sind immer eine existentielle Wahrheit. Die Institutionalisierung der Religion birgt - das hat die bisherige Geschichte gezeigt - eine große Gefahr in sich. Existentielle Wahrheit wird im Zuge der Institutionalisierung als "lehrhaft rationale Aussage über objektive Sachverhalte und Begebenheiten" (Mensching) verstanden. Die Wahrheit des religiösen Erlebnisses wird dann vom sich dazu bekennenden Menschen losgelöst und gerät auf diesem Wege zur wahren Lehre, die Anspruch auf universale Gültigkeit erhebt. "Die Unbedingtheit der religiösen Erfahrung wird dann zur unbedingten Gültigkeit der religiösen Aussage." (Mensching). Der Wahrheitsbegriff verschiebt sich also von der existentiell erfahrenen Wahrheit zur scheinbar rational einsehbaren Tatsachenwahrheit im Sinne der Übereinstimmung einer Aussage mit ihrem Sachverhalt. Die Unbedingtheit der religiösen Wahrheit liegt in ihrer intensiven Absolutheitserfahrung. Sie darf nicht auf der Ebene des rationalen Denkens und Urteilens diskutiert werden, denn dann meint Unbedingtheit die unbedingte Gültigkeit für jeden Menschen, eine exklusive Absolutheit.

Religiöse Wahrheit bleibt jedoch nicht auf das subjektive Erleben der einzelnen Person beschränkt. Indem der einzelne auf der Basis seiner Erfahrung mit anderen Menschen in den Dialog tritt, kann es zu einer

Bestätigung seiner Erfahrung kommen. Auf diesem Wege können sich intersubjektive Wahrheiten ergeben.

Das "andere" Gottesverständnis

Eine Gegenüberstellung, wie sie Heiner Barz (siehe Schaubild) zwischen dem christlich dualistischen Gottesbild und dem neuen monistischen Gottesbild vornimmt, ist zwar sehr plakativ, trägt aber zur Klärung wenig bei. Diese Gegenüberstellung erschwert vielmehr ein gegenseitiges Verständnis zwischen neuer Religiosität und Christentum. Auch im Christentum gibt es die Auffassungen "Gott ist in allem" und "Ich bin ein Teil von Gott", die Barz dem neuen monistischen Gottesbild zuordnet. Eine ernsthafte und angemessene Besinnung ist nur möglich, wenn wir bedenken, daß wir stets zwischen der Sache selbst und seinen zeitbedingten Ausdrucksformen zu unterscheiden haben. Das bedeutet vielleicht auch, daß Christen heute anders von Gotteserfahrungen reden müssen als noch vor zweitausend Jahren. Das "andere" Gottesverständnis ist - um Mißverständnissen gleich vorzubeugen - nicht etwa ein modernes oder postmodernes Gottesverständnis, sondern ebenfalls ein traditionsbestimmtes. Es stützt sich dabei allerdings auf eine Minoritätslinie der christlichen Tradition.

Einerseits gilt: Es ist unmöglich, Gott auf irgendwelche Räume unserer Wirklichkeit festzulegen. Wir müssen uns darüber klar werden, daß jede Vorstellung von Gott ein unzulängliches Bild bleibt. Andererseits gilt - und das hat Ulrich von Hasselbach herausgestellt -

wenn Gott sich nicht im Ungefähren und Unverbindlichen auflösen soll, sind wir gezwungen, über ihn nachzudenken, und zwar "im frommen Sinn", d.h. im Bewußtsein, daß es sich immer um unzulängliche Bilder handelt.

Ein traditionsbestimmtes dualistisches Gottesverständnis insistiert auf der Gegenüberstellung von Gott und Welt bzw. Mensch. Gott ist das "ganz Andere". Die Betonung liegt auf der Transzendenz Gottes, des Jenseitigen. Die Denkkategorie "entweder - oder" bestimmt diese Theologie. Demzufolge handelt entweder Gott oder der Mensch. Das "sowohl als auch" kommt hierbei nicht in den Sinn. Des weiteren betont diese Theologie die Personalität Gottes (in Abgrenzung zum Transpersonalen). Bereits John A.T. Robinson hat die Frage nach der Personalität Gottes problematisiert: Was aber meint die Aussage "Gott ist personal"? Soll damit gesagt werden, daß "das Personale eine letztgültige Bedeutung in der Struktur der Welt hat, und daß wir in personalen Beziehungen den letzten Sinn unserer Existenz finden"? Soll damit gesagt werden, "daß wir in personalen Beziehungen schlechthin dem begegnen, was die tiefste und wirkliche Wahrheit" ist? Und das heißt doch wohl, daß die personale Beziehung, d.h. die Liebe, zum Ausdruck Gottes wird, nicht aber der Liebespartner! Ein völlig anderes Verständnis liegt aber vor, wenn unter "personalem Gottesverständnis" verstanden wird, daß eine vom Gedanken der Präexistenz Gottes bestimmte Inkarnationstheologie darunter die überragende Bedeutung Jesu Christi begreift. In dem Sinne müssen

wir nur auf Jesus Christus schauen, wenn wir etwas von Gott erfahren wollen.

In der feministischen Theologie werden diese Gottesvorstellungen kritisiert, weil sie nach ihrer Auffassung Ausdruck von männlichen Erfahrungen und Interessen sind. Feministische Theologinnen versuchen in Begriffen von Gott zu reden, die weibliche Erfahrungen und Wirklichkeiten widerspiegeln. Gott wird als "Macht-in-Beziehung" (Carter Heyward), als "Symbolisierung einer tiefen Verbundenheit aller mit dem Strom des Lebens und der Liebe" (Elga Sorge), als transpersonale, dynamische Lebensmacht verstanden.

Zweifellos gilt, daß es Gotteserfahrungen immer nur in und unter Welterfahrungen gibt. Gott bzw. das Göttliche wird in unserer Wirklichkeit erfahren oder gar nicht. Gegenüber der Dimension des Jenseitigen muß zugleich die Dimension des Inseitigen bedacht werden. Wenn wir die Welt in ihrer Vielfalt als etwas Vordergründiges ansehen, können wir die Einheit des Göttlichen als etwas Hintergründiges begreifen. Gott geht dann nicht in der Welt auf, sondern vielmehr in sie ein. Dies ist keine pantheistische Vorstellung. Der Pantheismus ist eine Vorstellung, die auf halbem Wege steckengeblieben ist. Nicht die Welt in ihrer Vielfalt ist das Göttliche, aber sie kann zum Symbol für das Göttliche werden. Wenn die Welt in ihrer Vielfalt mit dem Göttlichen gleichgesetzt wird, können wir die Dinge jeweils beim Namen benennen und brauchen den Gottesbegriff nicht. Gegenüber dem Pantheismus liegt meinen

Vorstellungen aber eine panentheistische Vorstellung zugrunde, d.h. die Vielfalt der Welt gründet sich in der Einheit des Göttlichen. "Christlicher Glaube ist und bleibt Theismus oder Panentheismus ... Er ist der Gott, den alle Himmel nicht fassen, und der doch in jedem Baumblatt, das der Wind bewegt lebendig ist ... Wer ihn da nicht sieht, wird ihn auch in Christus nicht sehen". So hat dies bereits Ernst Walter Schmidt 1967 in einem Aufsatz im "Freien Christentum" formuliert! Es ist ein Hineinholen der natürlichen Theologie ins Christentum.

Auch der Schöpfungsmythos in der Bibel entspricht noch einem dualistischen Denken. Der Schöpfungsmythos ist nicht dem christlichen Glauben inhärent, sondern findet sich auch in anderen Kulturen und bei anderen Völkern. Dies beweist nicht die Wahrheit des Mythos, sondern dokumentiert eine bestimmte Art und Weise des Denkens. Eine Schöpfungsvorstellung, die einem dualistischen Denken fern ist, d.h. die Welt bzw. das Leben nicht im Gegensatz zu Gott begreift, ist der Gedanke der Emanation. Die Einheit des Göttlichen differenziert sich in die Vielheit der Einzelheiten der Welt. Dabei verringert sich aber nicht die Einheit des Göttlichen, sondern sie verhält sich zur weltlichen Vielfalt wie die Sonne zu ihrem Licht.

Biblische Zugänge zu diesem Gottesverständnis finden sich beispielsweise über Psalm 139, 5a: *Von allen Seiten umgibst du mich.* Joh. 10, 38b: *... damit ihr erkennt und wißt, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.* Apg. 17,28: *Denn in ihm leben, weben und sind wir.* 1. Kor. 12,6: *... und es gibt Verschiedenheiten in der Zuteilung von*

Kraftwirkungen, doch (nur) einen und denselben Gott, der alles in allem wirkt. Diese Bibelstellen zeigen, daß Gott einerseits nicht auf eine intrapsychische Größe verkürzt werden darf (Gott als das uns Umgreifende und Umgebende spricht dagegen), andererseits zeigen sie auch, daß Gott zugleich in uns wirkt. Dieser Gedankengang bedarf aber noch näherer Ausführungen.

Als Schlüsselsatz zu einem Christentum innerer Erfahrung kann ein Zweizeiler von Angelus Silesius dienen:

"Halt' an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.

Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für."

Gotteserfahrungen haben etwas mit der inneren, nicht mit der äußeren Dimension zu tun. Die Bedeutung dieses Verständnisses wird in beispielloser Offenheit und intellektueller Redlichkeit von Eduard Spranger dargelegt:

*"Es geht 'über die Kraft' des Christen, leiblich Kranke, deren Organismus bereits zerstört ist, durch noch so inbrünstige Gebete zu heilen. Es werden **keine** Berge versetzt und **keine** Toten auferweckt. ... Der Sinn der christlichen Botschaft liegt darin, daß die Seele still und stark gemacht wird, alles zu tragen, was das Leben an Leiden auferlegt".*

Nach Sprangers Verständnis verfehlt man die eigentliche Botschaft des Christentums, wenn der Akzent auf äußere heilsgeschichtliche Tatsachen gelegt wird. Kritisiert wird nicht nur ein Wunderglaube, der Wunder als übernatürliche Geschehnisse begreift ("keine Berge versetzt"), sondern auch der Glaube an eine leibhaftige Auferweckung

der Toten ("keine Toten auferweckt"). Bereits Johann Gottlob Fichte hat den Glauben an eine Auferstehung der Toten am jüngsten Tage eine rohsinnliche Deutung genannt und beruft sich hierbei auf die Bibel (!), die nicht eine Deutung nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist verlange. Am Lauf der Welt ändert sich nichts, sondern unsere innere Haltung ändert sich. Die Einswerdung mit dem Göttlichen erfolgt im Seelengrunde, in der Tiefe der Seele. Ist dies geschehen, werden wir von einer unendlichen heilsamen Kraft durchströmt. Ich bin mir dessen bewußt, daß diese Ausführungen manchem gewagt erscheinen mögen, schon alleine deswegen, weil viele heute mit dem Begriff der Seele nichts mehr anfangen können. Bezeichnenderweise ist der Begriff "Seele" aus der wissenschaftlichen Psychologie so gut wie eliminiert. Dennoch halte ich den Begriff für so zentral, daß er nicht einfach durch andere Umschreibungen ersetzt werden kann. Die Religionsgeschichte kennt sogar die Vorstellung einer Seele außerhalb des Leibes: "Die Vorstellung der 'Seele außerhalb' aber bezieht die Mit- und Umwelt in das eigene Leben ein und stellt umgekehrt das eigene Leben in einen größeren Zusammenhang hinein. Denn die Seele ist hier nicht Bewußtsein, nicht das Ich, sondern dem Ich überlegene, wenn auch mit dem Ich verbundene Macht." (van der Leeuw). Andererseits muß auch davor gewarnt werden, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen und Gott als eine intrapsychische Größe aufzufassen. In Teilen der neureligiösen Bewegung (New Age) scheint mir dies der Fall zu sein. Göttliche Transzendenz ragt aber in die menschliche Innerlichkeit hinein; es geht also nicht um einen

"God in man", sondern um einen "God into man" (Schwarzenau), um "einem Hindurchtönen des Göttlichen" (C.G. Carus).

Gottesbilder liegen Schlüsselerlebnissen zugrunde, die Menschen zu allen Zeiten erfahren haben. Es handelt sich um Erlebnisse, in denen der Mensch von etwas Tieferem **durchflutet, durchströmt** wird, von einer **inneren Kraft** erfüllt wird. Vom "**Strom des Lebens**" durchflutet zu werden bedeutet nicht, davon überflutet zu werden! Denn wenn etwas überflutet wird, ist es untergegangen. Menschliche Identität wird nicht zerbrochen, der Mensch wird nicht zur bloßen Marionette "höherer Mächte". In diesen Situationen erfährt der Mensch das Aufklingen einer **bergenden oder führenden Macht, einer tragenden Kraft**. Diese Erlebnisse erschließen dem einzelnen Menschen den letzten und höchsten Sinn seines Lebens und der Welt, die tiefste Mitte. Es sind dies innere, seelische Erfahrungen. Diese Erfahrungen sind gleichsam etwas wie ein formender Grund, der die Gottesbilder prägt.

Hier lassen sich wiederum Ausführungen von Ulrich von Hasselbach aufgreifen, der versucht hat, Gott in Bildern nachzudenken, die vor unverbindlicher Rede bewahren: Durch eine Besinnung auf das griechische Wort "Pneuma" wird Gott wesentlich als Geist, als Kraft und als Liebe bestimmt. Die Dimension des **Geistes** besagt, daß es unmöglich ist, Gott an bestimmte Formen, Orte, Worte, Handlungen oder Ereignisse zu binden. "'Pneuma' ist nicht Geist im Sinne von Vernunft oder Verstand, 'Pneuma' ist etwas Wehendes oder Strömendes, etwas Durchdringendes und schöpferisch Erneuerndes."

(von Hasselbach). Ein Mensch, der von diesem Geist durchdrungen wird, wird so zum lebendigen "Tempel Gottes". (Vgl. 1. Kor. 3,16: *Wisst ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt?*) Die Dimension der **Kraft** meint natürlich nicht eine körperliche oder physikalische (**äußere**) Kraft, die meßbar ist, sondern eine seelische (**innere**) Kraft. Die Dimension der **Liebe** meint nicht sentimentales Gefühl, sondern "zugewandter Geist und zugewandte Kraft." (von Hasselbach). Wenn Christen sich dazu bekennen, daß die Kraft zur Nächstenliebe aus der zuvor erfahrenen Gottesliebe erwächst, trifft das genau den Kern dieser Beschreibungen. Zugewandter Geist und zugewandte Kraft: das sind nicht nur Beschreibungen, die sich vom neutestamentlichen Zeugnis her rechtfertigen lassen. Entscheidend ist, daß es sich um **Erfahrungen** (!) handelt, die Menschen auch heute noch erleben können.

Eine weitere Dimension wird angesprochen, wenn von Gott nicht nur als bergender Macht und tragender Kraft, sondern auch als **führender Macht** gesprochen wird. Hilfreich erscheint mir hier der Gedanke einer "inneren Stimme". Mit "innerer Stimme" ist natürlich nicht gemeint, daß sie in den Worten einer menschlichen Sprache zu vernehmen ist. "Aber doch so, daß wir in unserem Inneren einen Anruf wahrnehmen, der uns unbedingt angeht, dem wir nicht ausweichen können. Oder in der Weise, daß uns etwas 'aufgeht', etwas plötzlich gewiß wird" (von Hasselbach). Woher wissen wir aber, ob

die Stimme in unserer Seele nicht ein Irrlicht ist? Gerade religiöse Fanatiker berufen sich auf einen "inneren Auftraggeber". Dadurch wären der Willkür alle Toren geöffnet. Dem vorzubeugen gelten folgende Überlegungen: Die "innere Stimme" ist immer in zweifacher Weise auf den Menschen bezogen, und zwar in der Weise der gemeinsamen Lebensaufgabe aller Menschen und in der Weise der besonderen, individuellen Lebensaufgabe des einzelnen Menschen. Die gemeinsame Lebensaufgabe aller Menschen ist auf den ethischen Dialog angewiesen. Durch diesen doppelten Bezugspunkt werden lebenszerstörende Willkürhandlungen ausgeschlossen, weil der individuelle Weg nie dem gemeinsamen Weg aller Menschen entgegenwirken darf.

Die besondere individuelle Lebensaufgabe des einzelnen Menschen transzendiert aber den moralischen Bereich, sie ist auf den "Lebensweg" des einzelnen Menschen bezogen. Das Wort "Sinn" kommt von dem althochdeutschen "sinnan", und das heißt: reisen, streben, wandern, und von "sintha" mit der Bedeutung "Reise" oder "Weg" . Sinn und sinnvoll heißt also: "auf dem Wege, unterwegs sein". Der Sinn unseres Lebens ist nicht erkennbar, sondern er erschließt sich durch unseren "Lebensweg". Vom dänischen Philosophen Sören Kierkegaard (1813-1855) stammt folgender Ausspruch: *"Man versteht das Leben nur rückwärts, aber leben muß man es vorwärts."* Den eigenen Lebenssinn, die eigene Lebensaufgabe erkennt man vielleicht nur rückwärts. Gleich wie in einem Puzzle erkennt man am Anfang - da nur wenig Puzzlesteine gelegt worden

sind - noch nicht das Ganze. Erst am Ende hat man den Überblick, erkennt den inneren Zusammenhang einzelner Puzzlesteine und erfährt so den Sinn des Ganzen. (1. Kor. 13, 9 - 12: *Denn unser Erkennen ist Stückwerk ... Wenn aber das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk abgetan werden. ... Denn wir sehen jetzt nur wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht.*)

Der Mensch kann auch gegen seine Lebensaufgaben verstoßen und seinen "inneren Weg" verfehlen. Hier wird also keiner bloßen Schicksalsgläubigkeit das Wort geredet und Freiheit nicht zunichte. Freiheit wurde in der Tradition immer als die äußere und innere Unabhängigkeit von den einzelnen Menschen bestimmenden Mächten gesehen. Zur äußeren Unabhängigkeit zählte die Freiheit von äußerem Zwang und Gewaltverhältnissen. Nun ist es einerseits möglich, daß ein Mensch keinem äußeren Zwang unterliegt, dennoch innerlich unfrei ist. Andererseits ist es auch möglich, daß ein Mensch sich seine innere Freiheit trotz äußerer Unfreiheit bewahrt. Man denke bloß an manchen Sklaven vergangener Zeiten. Innere Freiheit wurde in der Tradition immer als die Freiheit von irrationalen Leidenschaften und Ängsten gesehen, insbesondere als die Freiheit von Herrschsucht, Habsucht und Geltungssucht. Es muß hier vor einem Mißverständnis gewarnt werden: Die innere Freiheit bleibt ja nicht auf den inner-seelischen Bereich des Menschen beschränkt, sondern wirkt nach außen. Ein geltungssüchtiger Mensch verhält sich in entsprechender Weise gegenüber seinen Mitmenschen. Positiv gesehen meint Freiheit

Selbstbestimmung. Wenn der einzelne Mensch seinen "inneren Weg" geht, bestimmt er sich im höchsten Grade selber. Die "innere Stimme" kann jedoch leicht übertönt werden. Spranger schreibt hierzu: "Sie wird getrübt, gleichsam unrein, dadurch, daß unser Herz an vielen einzelnen irdischen Personen und Dingen hängt." Indem der Mensch sich in der Vielfältigkeit des Lebensalltags verliert, besteht die Gefahr, daß der Mensch sich selber verfehlt. Sammlung, Ruhe, Stille sind Voraussetzungen für diese innere Einkehr.

Das "andere" Verständnis von Jesus

Kirchliches Christentum ist heute meistens christozentrisch ausgerichtet, d.h. im Mittelpunkt des Christentums steht der **Glaube an** Jesus Christus. Die Verkündigung und der Verkünder bilden eine Einheit. Das kirchliche Christentum tendiert zur Auffassung, daß Jesus wirklicher Gott war, und daß deshalb Gott und Christus austauschbar sind. Demzufolge ist es auch Gott selbst, der durch seine Menschwerdung den Kreuzestod erleidet. Eine diesem kirchlichen Verständnis zugrunde liegende supranaturalistische Christologie ist doketistisch, d.h. "für sie hatte Christus nur die Erscheinung eines Menschen oder sah aus wie ein Mensch, unter diesem Gewande aber war Gott." (Robinson) Schleiermacher zählte unter systematischen Gesichtspunkten den Doketismus und den Ebionitismus zu den Grundformen christlicher Häresie. Der Doketismus betont die "Göttlichkeit" Jesu einseitig auf Kosten seiner Menschlichkeit. Wenn heutzutage verstärkt vom "kosmischen Christus" die Rede ist, scheint

mir dies eine moderne interreligiöse Form des Dokerismus zu sein. Dem Ebionitismus hingegen sind drei ablehnende Momente immanent: die Ablehnung einer übernatürlichen Geburt, der Präexistenz Christi und der Gottheit Christi. Der Ebionitismus betont die Menschlichkeit Jesu einseitig auf Kosten der "Göttlichkeit". Auch das scheint in der modernen Jesus-Literatur Konjunktur zu haben: Jesus als Sozialrevolutionär (Hans Mayer), Jesus als "erster neuer Mann" (Franz Alt) oder als "erster ganzheitlicher Mensch" (Hanna Wolff). Die Gefahr des Ebionitismus besteht darin, daß Jesus zum Idol und Vorbild wird, dem es nachzueifern gilt. Hans Conrad Zander hat jüngst ein provokantes Buch geschrieben ("Ecce Jesus"), in dem er sich gegen den Personenkult wendet, der um Jesus gemacht wird. Seine überspitzten Formulierungen ("Größenwahn Jesu Christi", "Gottesmann von gottloser Art", "verlogene Schönrederei eines Dreißigjährigen", "auch ich hätte Jesus gekreuzigt" u.a.) sollen provozieren und bilden ein Pendant zur marktbeherrschenden Jesus-Literatur.

Ein Christentum der inneren Erfahrung betont zwar auch die Menschlichkeit Jesu, ist aber davon überzeugt, daß sich die Liebe Gottes in der Person des Jesus von Nazareth in einer einzigartigen Dichte und Fülle verkörpert habe, so daß von einer "Gottesunmittelbarkeit und Gottdurchdrungenheit" (von Hasselbach) gesprochen werden kann. Die Person Jesus wurde transparent für eine liebende, bergende und führende Macht, die Menschen zur Lebenszeit Jesu erfahren haben. Spezifisch christlich kann also die Erfahrung

einer liebenden, bergenden und führenden Macht bezeichnet werden, wie sie nach christlichem Verständnis in Jesus von Nazareth in einzigartiger Weise Wirklichkeit geworden ist. Einzigartigkeit meint aber nicht Einmaligkeit! Diese Wirklichkeitserfahrung hat keinen exklusiven Charakter, sondern ist im Sinne einer inklusiven Absolutheit zu verstehen.

Ein Christentum der inneren Erfahrung ist also theozentrisch ausgerichtet, nicht christozentrisch. Der Glaube an Jesus stellt keine Bedingung zur Erlangung des Heils dar, sondern Jesus kann Menschen allenfalls eine Hilfestellung sein. In welcher Weise Jesus dem einzelnen Menschen eine Hilfestellung zur Erfahrung einer liebenden, bergenden und tragenden Macht ist, hängt sicherlich davon ab, in welchem Maße dem einzelnen in seiner Erziehung Jesus **nicht** als bloßes Vorbild hingestellt wurde.